

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9.
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
eben Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
Berlin O 34, Memeler Str. 8-9 (Postcheck-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgabzeile 2 Mk

Nummer 34

Berlin, den 21. August 1931

43. Jahrgang

UNSERE STELLUNG ZUM STAAT

Von Karl Schöller.

In den nachfolgenden Ausführungen umreißt der 2. Vorsitzende unserer Organisation die Stellung, welche wir als Gewerkschafter dem Staat gegenüber einnehmen. Seine Darlegungen treffen im Augenblick ein besonders breites Auditorium, da gerade in Berlin, dem Sitz unseres Verbandes, der 13. Internationale Textilarbeiter-Kongress tagt.

Wir als Arbeiter haben von jeher die Brutalität der herrschenden Gewalten des Staatssystems kennengelernt, erblickte man doch in der Gewerkschaftsbewegung eine staatsgefährliche Einrichtung, die an den Grundfesten des Staates nagt und damit die sittlichen Werte des angeblich so hoch entwickelten Staatswesens unterwühlt.

Wenn wir den Entwicklungsgang unserer Gewerkschaftsorganisation überblicken, dann finden wir, daß in zahlreichen Fällen bei Streiks und Aussperrungen Textilarbeiterinnen und -arbeiter durch drastische Strafen zumachen versucht wurde, daß ihr Handeln den Staat schädige. Der Kampf um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen, eine der idealsten Aufgaben der Arbeiterklasse, wurde von der Staatsautorität als staatszerstörend angesehen.

Ein Staatswesen, das die Arbeiterschaft systematisch von der Mitarbeit am Staate ausschloß und die wichtigsten Glieder der Volksgemeinschaft als minderwertig betrachtete, konnte nicht verlangen, von der Arbeiterschaft geachtet zu werden. Mit der fortschreitenden Industrialisierung mußte das Staatswesen veränderte Formen annehmen, die sich ganz und gar den gegebenen Verhältnissen anpaßten. Die Industrie begann die Staatsmaschinerie zu beeinflussen. Alle Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen waren dazu angetan, der Arbeiterklasse Schaden zu bereiten.

Immer schwebte der Arbeiterschaft das Ideal eines Staates vor, in dem tatsächlich die sittlichen Anschauungen des Volkes und damit verbunden die entsprechende Anteilnahme des Volkes an der Staatsformung verwirklicht werden. Der Verwirklichung dieser Idee stellten sich allenthalben Hindernisse in den Weg, es bedurfte erst des furchtbarsten aller Kriege, um die Arbeiterschaft ein klein wenig zur Staatsarbeit heranzuziehen.

Der Einfluß, den die Arbeiterschaft in der Nachkriegszeit auf den Staat ausübte, ist noch lange nicht der, der ihr in Anbetracht der Stärke der Arbeiterklasse zukommt.

In einer Volksgemeinschaft, in der weit über die Hälfte erwerbstätig ist, muß der Einfluß im Staate und damit in der Gesetzgebung so sein, daß diesem Machtverhältnis Rechnung getragen wird.

Noch ist der gegenwärtige Staat nicht unser Staat, noch gilt es, in zäher, harter Arbeit den Arbeiterstaat zu formen. Noch sind Hemmungen und Hindernisse der verschiedensten Art vorhanden, die von uns überwunden werden müssen.

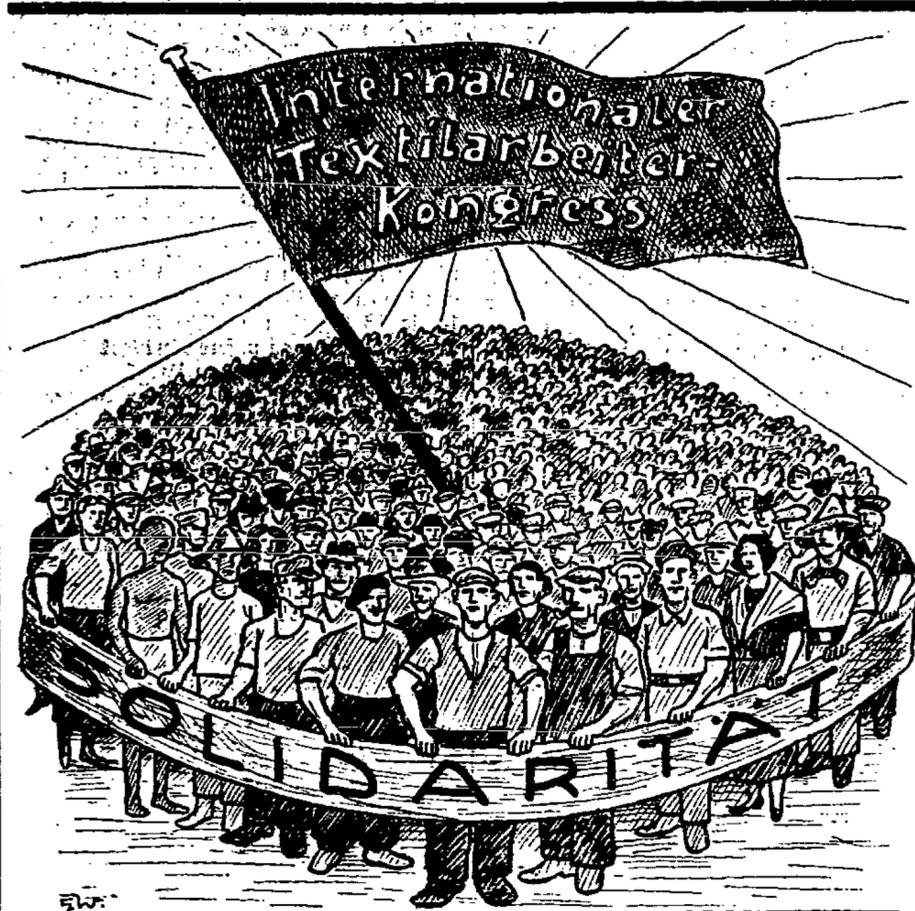
In enger Verbindung mit dem Staat der gegenwärtigen Zeit steht die Frage der Wirtschaftsdemokratie.

Wenn Marx sagte, daß der Arbeiterstaat die Sonne der Zukunft sei, dann hat Marx vor Jahrzehnten schon die richtige Erkenntnis der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation gehabt. Die Arbeiterschaft hat die Forderung gestellt, in der Wirtschaftsge-

13. Internationaler Textilarbeiter-Kongress

In einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Depression trat am Montag, dem 17. August, der 13. Internationale Textilarbeiter-Kongress in Berlin zusammen. Weit draußen im alten Westen Berlins, urweit von dem mit Schnörkeln überladenen Prunkbau des

Reichstages, liegt das Tagungshotel des Kongresses: die Kroll-Oper, in welcher bis vor kurzem die beschwingten Melodien unserer Meister der Musik erklangen. Nun hat die Not der Zeit das Haus geschlossen. Nur zu ernstem Wirken hat es seine Pforten



Und das Band, das uns verbindet,
Sei ein starkes, festes Band.

lung mitzureden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Staat und Wirtschaft heute so eng miteinander verbunden sind wie noch niemals zuvor.

Die bedeutende Konzentration des Kapitals bedingt, daß seitens des Staates eine scharfe Kontrolle in Verbindung mit der Mitarbeit der Arbeiterschaft ausgeübt wird, um die Auswüchse der kapitalistischen Konzentration in die den Verhältnissen entsprechende Form zu leiten.

Die Verteilung der Güter, unter der wir in der gegenwärtigen Zeit ungemein leiden, die überspizte Rationalisierung brachten es mit sich, daß der Mensch nicht mehr im Mittelpunkt der Wirtschaft steht, sondern die Maschine den Menschen zum Sklaven herabwürdigt. Die Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung wird sich in verschiedenen Formen vollziehen. Wir stellen fest, daß gegenwärtig der Einfluß des individuellen Arbeitgebers auf die betriebliche Gestaltung und damit auf die kapitalistische Produktionsform selbst mehr und mehr verschwindet und an Stelle des individuellen Unternehmers und damit des individuellen Kapitalisten das Gesellschaftsunternehmen tritt.

Damit ist ein neuer Weg der wirtschaftlichen Entwicklung gegeben, und dieser Weg veranlaßt uns erst recht, unsere Forderung für die Demokratie in der Wirtschaft geltend zu machen.

Wir warten auf kein Wunder, sondern bauen auf unsere realistische Auffassung, die uns sagt, daß unser Kampf darauf abzielen muß, an der Wirtschaftsgestaltung teilzunehmen.

Wohl noch nie war die Zeit für die Stellungnahme zu dieser Frage so brennend wie gerade jetzt. Wir verstehen und begreifen, wenn seitens der maßgebenden kapitalistischen Wirtschaftsführer alles aufgegeben wird, um der Arbeiterschaft das Eindringen in die Wirtschaft zu verhindern, weil diese „Wirtschaftsführer“ wissen, daß in dem Moment, wo die Arbeiterschaft nennenswerten Einfluß auf die Wirtschaftsgestaltung hat, die Wirtschaftsform die Formen annimmt, welche ihr auf Grund der geschichtlichen Entwicklung vorgezeichnet sind und damit nicht nur die Demokratisierung der Wirtschaft durchgeführt wird, sondern auch die Staatsautorität in die Hände jener geleitet wird, die alle Werte schaffen.

Beginn der Tagung am 17. August in Berlin

geöffnet, und im festlich geschmückten Römersaal wird kein Wort gesprochen werden, das nicht auf die ernste, ja verzweifelte Lage der Weltwirtschaft Bezug nähme.

Von den Führern der einzelnen Landesdelegationen bemerkten wir u. a. den internationalen Sekretär Kollegen L. Shaw-London, den sozialistischen Vorkämpfer der englischen Labour-Party Turner-Bath-Ley, Hannick-Gent, Duchesne-Brussels, Banderette-Paris, J. Dillson-Norrtöping, Nielsen-Kopenhagen, Eriksson-Oslo, Rengelink-Amsterdam, Szezerkowitz-Lodz, Fischer und Frühwirth-Wien, Marti und Rühbaumer-Schweiz, Roscher und Burianek-Reichenberg, Syrjönen-Finnland. Insgesamt sind 122 Delegierte des In- und Auslandes gemeldet.

Eröffnung des Kongresses

Kollege Schrader-Berlin eröffnete den Kongress mit folgenden Ausführungen: Deutschland, das Land, in dem der Kongress stattfindet, resp. der Deutsche Textilarbeiter-Verband, hat die Ehre, den Kongress zu eröffnen. Im Namen der Kongressleitung heiße ich die Erschienenen aufs herzlichste willkommen.

Ich begrüße vor allem die Vertreter sämtlicher an dem Kongress beteiligten Länder. Es sind dies: Belgien, Norwegen, Dänemark, Polen, Schweden, Tschechoslowakei und Deutschland. (Estland und Palästina sind nicht vertreten.)

Ich begrüße ganz besonders den Herrn Vertreter des R.M., Herrn Ministerialrat Rettig. Ich begrüße ganz besonders für die Stadt Berlin Herrn Magistratsrat Laurisch. Ich begrüße ganz besonders den Vertreter der Sozialdemokratischen Partei, Genossen Wels. Ich begrüße ganz besonders den Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Schenckels, ferner den Vertreter des DGB, unseren Genossen Hermann Müller. Ich begrüße ganz besonders die Vertreter des B.L. und N. des DGB, unsere Freunde Bollmerhaus und Lehmann und alle diejenigen, die heute und in den nächsten Tagen als Gäste an unserer Tagung teilnehmen.

Sehr verehrte Anwesende! Die Tagung unseres Kongresses fällt in keine günstige Zeit. Ueberall, wohin wir die Augen wenden, in allen Industrieländern der Welt herrscht die Krise. Eine seit Jahren anhaltende und immer mehr steigende Arbeitslosigkeit schwingt ihre Geißel über die Arbeiterschaft aller Länder und hat in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung unlagbares Leid und Not geschaffen. Wenn man heute die Weltwirtschaft anseht, dann wird jenes Dichtermot Lafcahe, das heißt: „Vernunft wird Uninn, Wohlthat Plage! Ist es nicht wirklich Uninn, wenn bei dem heutigen hohen Stande der Arbeitslosigkeit der Produktionsprozeß immer mehr technisiert, verfeinert, also immer mehr vervollkommen wird und dadurch das Heer der Arbeitslosen vergrößert wird? Jeder technische Fortschritt, den sich heute ein Land eringet und mit dem es glaubt, damit die Konkurrenz anderer Länder schlagen zu können, führt zu Trugschlüssen, denn in sehr kurzer Zeit

wird dieser Fortschritt auch in allen anderen Ländern gemacht sein. Wir wollen technische Fortschritte! Wir wollen auch Rationalisierung, aber der Erfolg muß dem gesamten Volke zugute kommen! Wenn die Maschinen heute heute mehr leisten als früher,

dann auch herunter mit der Arbeitszeit.

Dann muß die Arbeit so weit verkürzt werden, daß auch für die heute arbeitslose Arbeiterschaft die Möglichkeit besteht, wieder in den Produktionsprozeß eingereiht zu werden. Eine Bervollkommnung der Produktion, die nur dazu dient, die Arbeiter arbeitslos zu machen, kann niemals im Interesse der Gesamtheit liegen.

Die Weltwirtschaftskrise, die heute herrscht, hat Formen und Inhalt angenommen, wie wir sie bisher nicht kannten. Vor allem die lange Dauer der Krise, die nur durch kurzfristiges, konjunkturelles Auflauern unterbrochen wird, zwingt die Arbeiterschaft der ganzen Welt, hierzu Stellung zu nehmen und Maßnahmen zu treffen, die geeignet erscheinen, die Interessen der Arbeiterschaft sicherzustellen.

Die Arbeiterschaft der „Internationalen Vereinigung der Textilarbeiter“ braucht nicht besonders zu versichern, daß sie alle ehrlichen Bemühungen ihrer Regierungen, die der internationalen Verständigung dienen, auf das lebhafteste unterstützen wird. Das ist für uns Selbstverständlichkeit.

Aber von unseren Regierungen müssen wir auch verlangen, daß sie chauvinistischen Kreisen den Daumen aufs Auge drücken, die immer und immer danach streben, jede internationale Verständigung zu hindern. Mehr denn je ist heute die internationale Verbindung der Arbeiter eine Notwendigkeit. Unsere Gegenspieler, die Vertreter des internationalen Kapitalismus, haben das selbst schon längst erkannt, deswegen auch die enge, finanzielle Verflechtung auf internationaler Basis. Heute, wo es für die Tätigkeit der Trusts und Konzerne überhaupt keine Landesgrenzen gibt, ist es für die Arbeiterschaft geradezu zwingend, die Form ihrer internationalen Verbindungen zu überprüfen und wenn notwendig auszubauen.

Wir werden das hierzu Notwendige tun!

Und nun möchte ich auch die Gelegenheit benutzen, um aller jener zu gedenken, die seit dem Kongreß in Gent im Jahre 1928 durch den Tod abgerufen worden sind: Jädel-Deutschland, Ogden-England, Tange-Schweden, Indrazek-Briinn, sowie der vielen anderen Kollegen und Kolleginnen, die mit uns zusammen kämpften.

Die Anwesenden haben sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Sitzen erhoben. Dann erklärt Kollege Schrader den Kongreß als eröffnet.

Begrüßungsansprachen

Es erhalten dann Vertreter der Behörden und Organisationen zu ihren Begrüßungsansprachen das Wort.

Ministerialrat Dr. Kettig überbringt die Grüße des Reichsarbeitsministeriums und der Reichsregierung. Sie würden die Arbeiten des Kongresses mit großem Interesse verfolgen. Besonders die Frage der Arbeitszeit und Löhne, die auf dem Kongreß besonders behandelt werden. Er wünschte dem Kongreß den besten Erfolg. (Beifall.)

Registarsrat Schmidt (Berlin) begrüßt den Kongreß im Auftrage der Stadt Berlin.

Genosse Bels, der Vorsitzende der Sozialistischen Partei, verweist in seiner Ansprache auf die internationalen Verbindungen der Industrie und auf die Verbindungen von Partei und Gewerkschaften hin. Er würdige den Kampf der deutschen Arbeiter gegen die Reaktion. Er wünscht den Arbeitern des Kongresses den besten Erfolg. (Beifall.)

Genosse Hermann Scheller vom ADGB überbringt die Grüße des ADGB. Der ADGB würde die Organisation und deren Arbeit mit großem Interesse verfolgen. Die deutsche Arbeiterbewegung befindet sich in einem großen Kampf gegen den Kapitalismus. Sie wünscht dem Kongreß den besten Erfolg. (Beifall.)

Generalsekretär Schevenels vom IOB: Er freue sich über die Einladung, weil er dadurch die Möglichkeit erhalten habe, die Vertreter der Textilarbeiter-Internationale zu begrüßen. Der Kongreß findet in einer Zeit schwerster Krise statt, die die Arbeiterschaft schwer schädige. Es haben sich darauf große Kämpfe ergeben. Die Arbeiterschaft werde auch diese Zeit überstehen. Dem Deutschen Textilarbeiter-Verband übermittle er noch seine besten Wünsche. (Lebhafte Beifall.)

Der Vertreter des Internationalen Arbeitsamts, Stahl, führte aus, daß das I.A. zwar mithelfen könne, die Krise wegzuräumen, trotzdem fällt hier den beteiligten Organisationen ein großer Teil der Arbeit zu. Durch das Amt ist die Grundlage geschaffen, auf der international Ordnung in sozialpolitischen Verhältnissen geschaffen werden kann. Er streifte die große Erhebung über die Textilindustrie, an der auch Vertreter unserer Organisationen tätig waren. Auch seine Ausführungen wurden lebhaft applaudiert.

OUVERTURE DES KONGRESSES

Der Eröffnung des Kongresses ging eine Festveranstaltung am Sonntag, dem 16. August, voraus. Sie erhielt ihre besondere Note durch eine Erinnerungsfeier an die Gründung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, die vor 40 Jahren in Pöbneck in Thüringen erfolgte. Dieser Gründung ist schon einmal am wirklichen Geburtsstage des Verbandes, im März, gedacht worden. Die Verbandsleitung nahm jedoch aus Anlaß des Kongresses noch einmal Gelegenheit, namentlich den ausländischen Delegierten wie auch den befreundeten deutschen Gewerkschaften den Entwicklungsgang des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes zu zeigen.

Die Festveranstaltung fand ebenfalls in der Kroll-Oper, und zwar am Abend statt. Neben den Delegierten nahm ein großer Teil der Berliner Ortsgruppe unseres Verbandes teil. Als Gäste waren ferner geladen Vertreter des Bundesvorstandes des IOB, des Parteivorstandes der SPD, Magistrat Berlin, Bezirksamt Tiergarten, die Hauptvorstände der freien Gewerkschaften, sämtliche in Berlin vorhandenen Bau- bzw. Bezirksverwaltungen und Ortsverwaltungen der freien Beamten-, Angestellten- und Arbeitergewerkschaften, der Konsum-Genossenschaft, der Vorwärts-Druckerei und Redaktion, des Sozialdemokratischen Pressedienstes, des Internationalen Arbeitsamts, Zweigamt Berlin, sozialer Baugenossenschaften und verwandter Betriebe, der Arbeiterbank, der Büro, der Reichsbanner-Gauleitung sowie Vertreter der Sport- und Kulturorganisationen.

Eine feierlich gestimmte Menge sah dichtgedrängt im großen Festsaal, bereit, an unserer Freude über den nicht immer leichtesten Kampf, der aber schließlich reiche Früchte getragen hatte, teilzunehmen.

Mit dem Vorspiel aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ wurde die Feier eröffnet. Das Orchester arbeitsloser Musiker des Kongressvereins 1930 spielte unter der Leitung des Generalmusikdirektors Paul Scheinpflug dieses glänzende Stück Wagnerischer Tonmalerei ausgezeichnet. Nach dem Schluß des Vorspiels, in welchem sich triumphierend die Meistersingermusik zu höchstem festlichen Volksgefang erhebt, ergriß

Verbandsvorsitzender Karl Schrader das Wort zu seiner Festansprache, in welcher er den harten und steinigen Weg schilderte, der gegangen werden mußte, ehe überhaupt eine feste und dauernde Organisation möglich war.

Es gab gewiß schon vor der Gründung unseres Verbandes Vorläufer, so führte er aus, die schon frühzeitig ein eigenes Leben begannen, wenn man auch nicht allzusehr in der Geschichte zurückgehen und etwa die Punkte als solche betrachten darf. Sie waren wesentlich verschieden von den heutigen Gewerkschaften. Die Erfindung der Dampfmaschine, der Spinnmaschine und des mechanischen Webstuhls brachte nicht nur eine Umwälzung der Technik, sondern schuf eine Schicht Arbeiter, die im Gegensatz zum Handwerksgehilfen des Mittelalters, dazu verurteilt wurden, zeitlebens ausgebeutete zu bleiben. So entstand der Emanzipationskampf, den diese Ausgebeuteten selbst zu führen begannen.

- Die Tagesordnung enthält folgende Punkte:
1. Bericht des Sekretärs. Berichterstatter: Tom Shaw - London.
2. Finanzbericht. Berichterstatter: T. Shaw.
3. Rationalisierung. Berichterstatter: Rödel-Deutschland und Hannik-Belgien.
4. Arbeitszeit in der Textilindustrie. Berichterstatter: Frayne-England.
5. Löhne in der Textilindustrie. Berichterstatter Roscher-Tschechoslowakei.
6. Die Kunstseidenindustrie im allgemeinen und die Organisation der Arbeiter in dieser Industrie im besonderen. Berichterstatter: Schöller-Deutschland.
7. Mittel und Wege zur Sicherung des Anschlusses von außenstehenden Organisationen.
Fortsetzung des Berichts in der nächsten Nummer.

dem Orchester wirkten noch mit der Berliner Volkschor und sein Kinder- und Jugendchor, die Sopranistin Condo Kerby und der Bass-Baritonist Karl Rehsch. Hier wird ein Tag aus dem Leben des Arbeiters geschildert, wir sehen die Nöherungen des menschlichen Glends, gelangen aber dann Schritt für Schritt hinauf auf die Höhen der Hoffnung und der freudigen Gewißheit eines endlichen siegreichen Abchlusses des Befreiungskampfes der Arbeiterschaft. Immer wieder mußten der Leiter, Dr. Ernst Zander, und die Mitwirkenden auf der Bühne erscheinen und den Beifall entgegennehmen, der ihnen für die ganz ausgezeichnete Darstellung dargebracht wurde. Und als wir schon den Saal verlassen hatten, klang uns noch lange der Schlußchor der Männer und Frauen aus dem Stüd im eigenen Innern wider:

Menschheit, wach auf!
Es ist Zeit!
Menschheit, besinne dich auf deine Würde!
Steh auf, und schaffe deiner Zukunft Haus.
Menschheit erwache über der Stadt,
wachsend zum Sturm des Erweckens über das Land.
Menschheit, krieche nicht mehr; über die Erde
brause aus Millionen Stimmen zum Weltgeschrei,
daß keiner mehr schlafe!
Menschheit, wach auf,
Wach auf,
es ist Zeit!

Politische Wochenschau

Niederlage der Reaktion. — Wer hat Schuld? — Ein Zwischenspiel. — Schiffe auf Polizeibeamte. — Kampf gegen rechts!

Der Volksentscheid über die Auflösung des Preussischen Landtags hat zu einer schweren Niederlage der Veranstalter und ihrer kommunistischen Bundesgenossen geführt. Von 26,4 Millionen Wahlberechtigten wurden 9 793 603 Ja-, 391 300 Nein- und 286 000 ungültige Stimmen abgegeben. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien hatten bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 12 279 399 Stimmen erhalten, 2 1/2 Millionen ihrer eigenen Wähler haben ihnen also die Gefolgschaft ver sagt. Noch kurz vorher verkündete Hugenberg, der deutschnationale Parteiführer, daß ein völliger Umwälzung in der öffentlichen Meinung eingetreten sei; er rechnete damit, daß die schwere Wirtschaftskrise die Anhänger der Rechtsparteien noch wesentlich vermehrt habe. Die Hoffnung auf einen Sieg der Reaktion schien ihm so berechtigter, als sich auch die kommunistische Parteileitung in die Front des Stahlhelms, der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen mit all ihren Hilfsvölkern eingereiht hatte. Der Ausgang des Volksentscheids hat in der Tat gezeigt, daß ein Umwälzung in der öffentlichen Meinung eingetreten ist, allerdings in ganz anderem Sinne, als es sich die faschistisch-kommunistische Brüderschaft vorgestellt hatte.

Nach dem 9. August setzte in der Presse der Volksentscheidsparteien ein heftiger Streit darüber ein, wer die Schuld an der Niederlage trage. Die Nationalsozialisten behaupteten, daß sie ihre Pflicht erfüllt hätten und vollzählig zum Volksentscheid angetreten seien, während die anderen Rechtsparteien „amorphe Parteiklaven“ seien und überhaupt nur noch eine „Schweinebande“ darstellten. Der Stahlhelm wiederum sagte von sich, daß es ihm gelungen sei, die Hauptmasse der Rechtswähler zu mobilisieren, wogegen die anderen Parteien versagt hätten. Die Deutschnationalen schimpften auf die Kommunisten, die mit ihrer Parole dem Volksentscheid außerordentlich geschadet und ihn eigentlich zum Scheitern gebracht hätten. Die Kommunisten selbst aber erklärten in ihrer Presse, nur sie allein hätten es zugebe gebracht, größere Wählermassen auf die Beine zu bringen, daß dagegen die Bundesgenossen von der Rechten hinterm Ofen sitzen geblieben seien. Der vorurteillose Zuschauer bei diesen Auseinandersetzungen kann nur das eine feststellen, daß einer wie der andere Prügel bezogen hat!

Treue und Glaube an den Verband wird uns helfen, auch die gegenwärtige Krise zu bestehen, um dann mit gestärktem Kampfeswillen an der Besserung unserer Existenz weiterzuarbeiten.

Neuer Beifall erhob sich, als Kollege Tom Shaw-London,

Sekretär des Internationalen Berufssekretariats und zurzeit Wehrminister im Kabinett MacDonald, seine Begrüßungsrede begann. Mit Rücksicht auf die englisch und französisch sprechenden Delegierten begann er seine Ausführungen zuerst in englischer Sprache, überlegte sie dann ins Französische, um schließlich in ausgezeichnetem Deutsch dem Deutschen Textilarbeiter-Verband seine herzlichsten Glückwünsche zu dem 40jährigen Jubiläum zu übermitteln. In dieser Zeit der allgemeinen Depression, so führte Kollege Shaw aus, leide unsere Industrie, die Textilindustrie, am meisten. Unsere Rohstoffe kommen von überall her, und so fühlen wir die Depression in verstärktem Maße. Jeden Tag wird es klarer, daß Zentralisation, Zusammenarbeit und Organisation notwendiger sind als je. Man geht immer mehr auf dem Gebiete der Produktion zu wissenschaftlichem Arbeiten über. Mag es bald dahin kommen, daß die Arbeiter die Produktion in die eigenen Hände übernehmen. Daß dieses Ideal erreicht werde, daran hat der Deutsche Textilarbeiter-Verband bisher schon fleißig mitgearbeitet. Schließlich bat Kollege Shaw die Anwesenden, sich von ihren Plätzen zu erheben und mit ihm in den Ruf einzustimmen:

„Der Deutsche Textilarbeiter-Verband — er lebe hoch!“

Brausend erklang das Hoch, und dann spielte das Orchester Beethovens Fünfte Sinfonie in C-Moll. Der Abend wurde mit dem Chorwerk „Das Lied vom Arbeitsmann“ beendet. Alfred Auerbach verfasste den Text, die Musik stammt von Othmar Gerster. Neben

Schicksal der Städte

Am Rande des Abgrundes

Die Städte sind in Not. Ihre Spitzenorganisation, der Deutsche Städte- tag, schätzt das Defizit bei den Gemeinden und Gemeindeverbänden auf nicht weniger als 800 Millionen Mark. Die Gemeinden sagen sich, daß sie mit diesem Riesendefizit nicht in den neuen Winter gehen können, der vermehrte Arbeitslosigkeit bringen wird. Sie können es nicht verantworten, daß die Zahlungsmaschine unter Druck der vermehrten Anforderungen und des Defizits zum Stillstand kommt. Aus diesem Verantwortungsbewußtsein heraus haben sie ein Sanierungsprogramm vorgelegt. Es ist ein Verzweiflungsprogramm. Der Deutsche Städte- tag sagt selbst von ihm, „daß die Gemeinden damit im Augenblick schwerster Not die Initiative ergreifen, um die Unterstützungsleistungen sicherzustellen und um Schlimmeres abzuwenden. Die Maßnahmen muten der Bevölkerung aber eine ungeheure Belastung zu. Auf die Dauer gesehen, werden sie schwerste Schädigungen auslösen.“

Das Verzweiflungsprogramm

Zunächst soll die Auftragsdrohung, die bereits seit dem Herbst 1929 eingetreten ist und die den Arbeitsmarkt äußerst ungünstig beeinflusst hat, weitergetrieben werden. Man will die Arbeiten im Hoch-, Tief- und Straßenbau einschränken. Man will die Summen, die man bisher zur Förderung des Wohnungsbaus zur Verfügung gestellt hat, drastisch verknappen. Dazu kommen Maßnahmen auf dem Gebiete der Schule und der Bildung. Man will Personalkosten einsparen, d. h. man will mehr Schüler durch weniger Lehrer unterrichten. In der Volksschule soll die Schülerzahl (Frequenzen) erhöht werden. Bei den sogenannten höheren Schulen will man gleichartige Anstalten zusammenlegen, die bisherigen Schulsysteme vermindern, die zulässige Pflichtstundenzahl der Lehrer voll ausnutzen, die Wochenstundenzahl bei den Schülern herabsetzen und die Oberklassen zusammenlegen.

Am schlimmsten sind die geplanten Eingriffe auf dem Gebiete des Wohlfahrts- wesens. Wir sind der Auffassung, daß, wenn unter dem Druck der Not gekürzt werden soll, die Sonderleistungen und die sogenannte gehobene Fürsorge zuerst mal gekürzt werden müssen, um zu verhindern, daß der Grad der jetzt schon unzulänglichen allgemeinen Fürsorge völlig absinkt. Hauptfache ist und bleibt die Unterstützung der Bedürftigen und der Wohlfahrtsberuf- losen. Hier müssen dieselben Maßstäbe angelegt werden wie bei der Volksschule, um

zu verhindern, daß gute Keime und gute An- fänge, die in den Jahren nach dem Zu- sammenbruch geworden sind, brutal vernich- tet werden. In diesem Zusammenhange sei auch erwähnt, daß der angekündigte Ab- bau der Jugendwohlfahrt nur Bedenken auslösen kann.

Man hat auch die Frage des Lohn- und Gehaltsabbaus geprüft und ist zu dem Entschluß gekommen, „daß man den Be- troffenen keine weiteren Sonderopfer mehr zumuten kann, sondern daß alle Gehalts- und Lohnempfänger durch Beiträge die Möglich- keit geben müssen, die erwerbslos gewor- denen Volksgenossen in Versicherung und Fürsorge zu halten.“

Schuldfrage

Das Riesendefizit von 800 Millionen Mark erklärt sich aus den immer schwerer werden- den Aufgaben, die die Gemeinden infolge der Arbeitsmarktkrise zu leisten haben.

Hier ergibt sich folgendes erschütternde Bild: Die deutsche Industrie hat in den letzten Jahren eine großzügige Rationali- sierung durchgeführt. Das Unter- nehmermertum steckte aber die Rationali- sierungsgewinne ein. Die Sorge um die Arbeitslosen überließ es jedoch dem Reich. Man stritt sich um ein halbes Prozent bei den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung. Man provozierte Krisen und schuf sich die Prätorianergarde der Hitlerbuben, um sich vor der Verantwor- tung gegenüber den Opfern der Rationali- sierung zu drücken. Bis das Reich auch nicht mehr weiterkonnte. Bis es jene Schein- sanierungen seiner Finanzen vor- nehmen mußte, deren Illusion darin besteht, daß es die Sorge um die Opfer der Rationali- sierung und die Opfer der Wirtschaftskrise den Gemeinden überließ. Man hat also den Stein abgewälzt, der jetzt mit voller Wucht bei den Gemeinden lastet. Und diese Last ist es, die die Gemeinden jetzt zu Ver-

zweiflungsschritten treibt, von denen sie wissen, daß sie zur Katastrophe führen müssen.

Das Reich muß helfen

Man hat so oft von Notgemein- schaft gesprochen. Der Augenblick ist ge- kommen, um zu zeigen, was an einer solchen Notgemeinschaft ist. Wir gehen in einen schlimmen Winter und wir können es gegen- über denen, die ohne Arbeit sind, nicht ver- antworten, daß einmal an einem grauen November- oder an einem bitterkalten Dezembertag die notdürftige Unterstützung nicht gezahlt werden kann. Daß alles in die Brüche geht. Wenn die Gemeinden hier Vorzüge treffen wollen, ist das verständlich. Aber schon die Ankündigung des Gemeinde- programm beweißt seine Undurchführ- barkeit. Das Reich muß den Gemeinden helfen. Das Reich muß Notgemeinschaft üben. Es gibt aber Stellen in der gegen- wärtigen Reichsregierung, die mit dem Gedanken liebäugeln, das Reich könne seine wertvollen Betriebe an das Ausland verschachern und die an eine solche Berramschung die Hoffnung knüpfen, mit den entsprechenden Anleihen aus dem Ausland die Privatindu- strie zu sanieren. Wir warnen, der- artigen gefährlichen Illusionen weiter nach- zugeben. Wer solche Projekte macht, scheint die ganze Gefährlichkeit der kommenden Situation noch nicht erkannt zu haben. Die Gefährlichkeit der Situation erfordert aber schon, daß man sich an allen maßgebenden Stellen klar wird, über welche Reserven die deutsche Industrie noch verfügt. Diese Reser- ven müssen schonungslos in den großen Pott geworfen werden, um die Masse über den drohenden Winter zu bringen. Die Hilfs- mittel der deutschen Wirtschaft müssen rest- los für diesen Winter eingesetzt werden, da- mit die Hungerkatastrophe vermieden wird. Das verstehen wir unter Notgemeinschaft. In dieser Notgemeinschaft hilft kein Sanie- rungsprogramm vorbei. Und es wird all- mählich höchste Zeit, daß das Reich dieses einseht.



KLUBSSEL- GESPRÄCHE

„Ungemach beginnen die Schreden der Kreditkrise zu verblasen, Gott sei Dank, und man kann wieder aufatmen.“

„So ist es, auch scheinen die Zusammen- brüche etwas nachzulassen. Es war fürchter- lich. Nachts schreckte man aus dem Schlafe empor und dachte an seine Aktien, die am anderen Tage wertlos sein konnten. Aktien- besitzer zu sein ist nicht leicht.“

„Dafür muß man anerkennen, daß in den meisten Fällen die Rettungsaktionen glän- zend durchgeführt wurden. So fasse ich auch die Rolle des Staates auf: helfend ein- greifen, wenn Gefahr im Verzuge ist. Zwar sagt das Sprichwort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ — aber ein Garantie-Ver- sprechen des Staates ist doch eine solidere Grundlage. Und nichts bringt einen kranken Betrieb schneller auf die Beine als eine möglichst hohe Subvention.“

„Ganz recht, mit Subventionen werden wir unsere im Augenblick kranke Wirtschaft, die durch eine marxistische Politik herunter- gewirtschaftet wurde, auch wieder hoch- bringen. Wenn der Regierung das Geld ausgehen sollte, kann sie auf dem Mond eine Anleihe ausschreiben lassen. Und klappt dort die Sache nicht, kann sie hier die Krisensteuer erhöhen.“

„Die Hauptsache ist, daß möglichst wenig Geräusch wegen der Bankengeschichte ge- macht wird. Kontrolle des Staates, Aktien- rechtsreform? — daß ich nicht lache! Der Staat soll seine Finger von der Wirtschaft lassen, nicht berühren soll er sie. Er redet uns schon viel zu viel in unsere Geschäfte hinein, man fühlt sich schon ganz beengt.“

„Das meine ich auch. Wo kämen wir hin, wenn uns die Bürokraten in die Bücher sehen dürften? Das ginge gegen die Natur- gesetze! Wir müßten ein neues System der Steuerhinterziehung erfinden. Wie könnten wir dann noch eine gewinnbringende Meite machen? Kommt gar nicht in Frage!“

„Nein, kommt gar nicht in Frage!“

Gruß an München!

Nazi-Büroangestellte öffnen Zeitungspaket des „Textil-Arbeiter“

Die Presse der freien Gewerkschaften und insbesondere der „Textil-Arbeiter“, zeigen den Arbeitern und Angestellten immer wieder an Hand lehrreicher Beispiele die wahre Be- deutung der Nazi-Partei. Hier hat sich der ganze Abschaum Deutschlands zusammen- gefunden, und der olle Griechische Diogenes, der mit der Laterne einen anständigen Menschen suchte, würde weinend seine Fuzel aus- löschen, wollte er heute dasselbe bei den Nazis

versuchen. Wir verweisen statt langer Aus- führungen auf die neue Veröffentlichung von Dr. Helmut Klotz, welche wir an anderer Stelle des Blattes besprechen. Klotz hat in seiner Schrift eine Ehren- Rang- liste für das Dritte Reich zusammen- gestellt, deren Studium ein erschütterndes Bild von der Verkommenheit des Nazigefindels liefert.

Nichts ist also den Anhängern des Dritten Reiches unangenehmer als die Enthüllung der Wahrheit über ihre „Bewegung“. Das zeigt auch ein Vorkommnis, das uns die Leitung unserer Münchener Orts- gruppe berichtet.

So wurde im Betriebsbüro der Textilfirma Bodenfrey das Zeitungspaket, das die Nummer 31 des „Textil-Arbeiter“ enthielt, geöffnet und jedem einzelnen Zeitungs- exemplar ein Naziflugblatt beigelegt. Nun sind im Betriebsbüro die Anhänger des Braunen Hauses (in welchem der Geist des großen 175ers Eulenburg rumort) stark ver- treten. Der Inhalt des „Textil-Arbeiter“ ist ihnen schließlich auf die Nerven gegangen, und da sie nicht den Mut besaßen, unseren Mitgliefern im Betrieb Bodenfrey offen entgegenzutreten und ihnen die Heilsbot- schaft des Dritten Reiches zu verkünden, griffen sie zu der oben erwähnten Methode.

Natürlich hat ihr Flugblatt, dessen Inhalt von einer seltenen Verworfenheit war, nur ein Kopfschütteln ausgelöst. Die Textilarbeiter der Firma Bodenfrey wissen, dank der Aufklärungsarbeit ihres Verbands- organs, längst, daß die Nazi-Partei nichts anderes ist als die Fortsetzung der Gelben, jenen erstklassigen Werkzeugen der Kapi- talisten, deren Zucht nach dem Kriege nicht mehr recht gedeihen wollte. So pflanzte man diesen stinkenden Sumpf-Pflanzen ein anderes Reis auf, dessen giftig-schillernde Blüten nun alle jene heranlockt, denen das Gehirn fehlt und die deshalb auch nicht den wahren Zusammenhang der Dinge zu er- kennen vermögen. Erst wenn ihnen die deutschen Kapitalisten vollends das Fell über die Ohren ziehen werden, wird ihnen wieder das Gehirn nachwachsen. Hoffentlich ist es dann für die richtige Augenwendung nicht zu spät.

ihre provokatorische Sprache nicht verstehen. Nach der Niederlage beim Volksentscheid wäre es ihr wohl ganz lieb gewesen, wenn sie in „illegalem“ Zustande dem Zorn der Arbeitermassen über ihren Klassenverrat hätte ausweichen können. Diesen Gefallen haben ihr die Polizei und die Regierung nicht getan.

Einige Tage lang wurde davon gesprochen, daß Hugenberg Anschluß an Brüning suche. Zu gleicher Zeit las man in einigen Zentrumsblättern, es müsse jetzt ein „Burgfriede“ zwischen den Parteien her- gestellt werden, damit die großen wirtschaft- lichen und politischen Aufgaben gelöst werden könnten. Die völksparteiliche „Kölnische Zeitung“ legte diese Aeufßerung so aus, daß Dr. Brüning wohl die Unterstützung der Sozialdemokratie haben, zugleich aber die Rechtskreise zur Mitarbeit heranziehen möchte. Die Sozialdemokratie hat in ihrer Presse sofort darauf geantwortet, daß ein „Burgfriede“ nicht in Frage komme, und daß sie jede Rechtsorientierung der Regie- rung Brüning aufs schärfste bekämpfen werde. In der Tat hat der Volksentscheid gezeigt, daß das Volk eine Politik verlangt, die sich scharf gegen rechts wendet. Der Wiederaufbau der Wirtschaft, die Sanierung der öffentlichen Finanzen, die Sicherung der sozialen Leistungen, die Verständigung mit Frankreich und mit anderen Gläubiger- staaten läßt sich nicht mit der Rechten durch- führen, sondern nur im Kampfe gegen sie. Deshalb fordert die Sozialdemokratie, daß jetzt die Lehre aus dem Volksentscheid ge- zogen werde: Erfüllung der Forderungen der arbeitenden Klassen und schärfster Kampf gegen die Reaktion!

Am schlimmsten steht es freilich um die Kommunisten, denen es nichts genügt hat, daß sie sich an die Reaktion weg- geworfen haben. Die Arbeiterschaft in ihrer Masse hat auf den Klassenerrat der kommunistischen Parteileitung am 9. August die einzig mögliche Antwort gegeben, indem sie sich an dem Volksentscheid gar nicht be- teiligte.

In Berlin hatte der Volksentscheid noch ein blutiges Nachspiel. Am Abend des Stimmtages wurden am Bülowplatz, auf dem das kommunistische Partei- gebäude steht, zwei Polizeioffiziere hinterläs niedergeschossen. Es ist fest- gestellt worden, daß sie keine Veran- lassung zu dem Ueberfall gegeben hatten. Bei der Suche nach den Mördern kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten, dabei wurde ein dritter Poli- zeibeamter schwer verletzt und ein junger Arbeiter getötet. Der Berliner Polizei- präsident ließ nunmehr zweihundert Meter um das Parteihaus eine Bannmeile ziehen, die Zentrale der kommunistischen Partei wurde auf 10 Tage geschlossen, die „Rote Fahne“ auf 14 Tage verboten. Man kann es gewiß bedauern, daß solche harten Maß- nahmen gegen die Leitung einer Partei verhängt werden, aber die Leitung und die Presse der kommunistischen Partei haben vorher in unerhörter Weise gegen die Polizei geheßt und sie fanden nachher nicht ein einziges Wort des Bedauerns darüber, daß Polizeibeamte schuldlos getötet worden sind. Es ist anzunehmen, daß die kommunistische Partei damit spekuliert hatte, daß man sie ganz verbieten würde, denn anders läßt sich

Was ist die NSDAP?

- Eine programmstehlende,
- Zur Reaktion zählende,
- Von politischer Dummheit strotzende,
- Mit „Drittem Reich“ protzende,
- Die Volksnot ausbeutende,
- Lügen verbreitende,
- Total verhetzte,
- Mit Mördern durchsetzte,
- Fenster einschmeißende,
- Den Totschlag gutheißende,
- Jede Ehre mißachtende,
- Nach Umsturz trachtende,
- Die Gesetze verletzende,
- Nach Ministersesseln hetzende,
- Vom Blutausch betäubte,
- Von Verantwortung enttäubte,
- Die Verfassung verunglimpfende,
- Auf Gott und Welt schimpfende,
- Bei Gefahr Angst schwitzende,
- Ar. stillem Ort sitzende,
- Blindschleichen hegende,
- Stinkbomben legende,
- Zum Kriege treibende,
- Selbst hinter der Front bleibende,
- Süd-Tirol verkaufende,
- Allzeit gern raufende,
- Zum Zerplatzen aufgepumpte,
- Moralisch zerlumpte,
- Dem Abbruch zu übergebende,
- Ihren Zusammenbruch erlebende,
- Sogenannte „Deutsche Arbeiterpartei“

Kleine Ursachen — große Wirkungen

Ein Kapitel der Küchenweisheit

Tägliche Höchstmenge an Salz 3 1/2 Gramm. — Zu viel Salz richtet täglich schweren Schaden an

Die meisten Menschen wissen es, aber sie handeln nicht danach. Sie wissen, daß falsche Ernährung sehr häufig die Ursache zu Arbeitsunlust, wenn nicht zu leichteren oder schwereren Krankheiten führt. In den Krankenhäusern spielt heute die Diätswesener eine große Rolle, und die Kenntnis und Pflege einer guten Diät ist heute schon eine ausgebreitete Wissenschaft. Vor allem wird Gewicht auf eine möglichst reizlose und salzarme Diät gelegt. Nun ist das Salz in erster Linie nur ein Mittel, um die Speisen zu würzen, nach dem wir nur deshalb verlangen, weil z. B. die Kartoffeln wenig Geschmackstoffe und andere Nahrungsmittel, wie das Fleisch, nicht mehr die Mineralstoffe nach dem Kochen enthalten. Nach Virchow, dem großen Mediziner, genießen wir ungleich mehr Salz als für die Zwecke der Ernährung unmittelbar nötig ist. Wir genießen um so reichlicher, je mehr unser Gaumen starker Reize bedarf, je reizloser die Nahrung ist. Salz ist bekanntlich das gewöhnliche Gewürz der Kartoffeleßer. In dieser Form ist Salz ein Genussmittel, und zwar ein solches, das den Körper ziemlich schnell wieder mit den Ausscheidungsstoffen verläßt. Nun ist ärztlicherseits erwiesen, daß allzuviel Salzreizbar auf Leber, Nieren und Nerven wirkt. Auch verursacht ein Ueberfluß von Kochsalz die Gewebe. Der innere Säftestoff wird verflüchtigt, wodurch es leicht zu wasserfuchthartigen Schwellungen des unter der Haut befindlichen Zellengewebes, zu Ausschlägen usw. kommt.

Bei Erkrankungen dieser Art wird auch stets durch den Arzt Kochsalzarme Kost verordnet. In einer der letzten Nummern der Zeitschrift „Sanitätswart“ schreibt u. a. Scholta:

„Durch die wasserzurückhaltende und quellende Wirkung des reinen Kochsalzes wird besonders den chronischen Infektionen der Boden vorbereitet, weil das wässrig ausgequollene Bindegewebe wenig starke Schutzwalle zu bilden imstande ist. Auf diese Weise begünstigt eine Kochsalzreiche Kost auch die tuberkulöse „Ansteckung“ und Weitererkrankung des Nistalspersonals.“

Weiterhin treibt die Kochsalzreiche Kost zum Genuße reizender Getränke, wie Bier, Wein, Schnaps, Bohnenkaffee, an.

Das Genussmittel Kochsalz steht in einer förmlichen Wechselbeziehung zu allen Reizstoffen. Je gezellener die Speisen, um so größer das Verlangen nach Scharfen. Es ist daher die Vermutung, daß die Zunahme des Krebses mit der Kochsalzreichen Nahrung zusammenhängt, nicht von der Hand zu weisen. Im allgemeinen werden auch die in Krankenanstalten verwendeten Nahrungsmittel wie

Brot, Weißgebäck, Teigwaren, Butter, Käse, Konserven, Fleischwaren stark gesalzen geliefert, so daß die Krankenhausküche oft gar nicht imstande ist, alle Speisen salzarm herzustellen. Aber es wäre schon viel erreicht, wenn die gekochten Speisen nicht mehr mit Salz, sondern mit Gewürzkräutern, Wurzelwerk, Blattgemüse, Zwiebeln und dergleichen schmackhaft gemacht würden. Dr. Bachmann gibt als tägliche unbedingte Höchstmenge des Kochsalzes auch nur 3 1/2 Gramm an, die durch das gesalzene Brot und die gesalzenen Weißgebäck und Teigwaren und die Butter vollauf gedeckt wird.

Der bekannte physiologische Chemiker Ragnia Berg hat beobachtet, daß schon 8 Gramm Kochsalz die Eiweiß-Ausnutzung erheblich herabsetzen und daß, je mehr Salz im Essen, um so weniger nahrhaft die Speise ist. Berg kommt in seinem Buch „Die Grundlage einer richtigen Ernährung“ zu dem Schluß: „Zu wenig Kochsalz hat noch nie geschadet, zu viel richtet jeden Tag schweren Schaden an.“

All diese Erfahrungen mögen aber besonders der Hausfrau Anlaß zum Nachdenken geben, um sie nicht zu einer Umstellung bei der Herstellung der täglichen Speisen zu veranlassen. Phönix.

Lehren der britischen Volkszählung

(S. G. B.) Im vorläufigen Bericht über die Volkszählung in Großbritannien wird auf die interessante Tatsache hingewiesen, daß die Sterbeziffer in den letzten zehn Jahren zurückgegangen und die Gesamtzahl der Bevölkerung doch nur um zwei Millionen gewachsen ist. Die Zunahme der Bevölkerungszahl beträgt 5,44 Proz., d. h. sie ist um mehr als die Hälfte geringer als zu irgendeinem anderen Zeitabschnitt (die Kriegsjahre ausgenommen).

Der „Manchester Guardian“ kommentiert diese Entwicklung wie folgt: „Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus ist das Resultat erfreulich. Die Aussichten auf eine gleichbleibende oder abnehmende Bevölkerungszahl ist angesichts der großen Zahl der Arbeitslosen und der dauernd schlechten Wirtschaftslage nicht besorgniserregend. Man kommt nicht um die Ueberlegung herum, daß eine kleine Bevölkerung bessere Lebensbedingungen und ein menschenwürdigeres

Dasein für die Gesamtheit bedeuten kann. Andererseits wird allerdings oft gesagt, daß eine rückgehende Bevölkerungsziffer abnehmende Vitalität bedeutet. In solchen Feststellungen wird jedoch vielleicht nur die Erinnerung an jene Zeiten lebendig, in denen wir noch als Wilde lebten und die zahlenmäßige Stärke eines Volkes im Daseinstampf von großer Wichtigkeit war. Wie dem auch sei, wir haben uns mit der gegebenen Sachlage abzufinden“... „Mussolini fordert das italienische Volk dauernd auf, sich zu vermehren. Wir in England blicken auf dieses Problem mit einem kühleren Verstand; uns ist die Hauptsache ein anständiger Lebensstandard. Es gibt eigentlich wenig stichhaltige Argumente zugunsten einer schnellen Bevölkerungszunahme. Menschenleben, die im Ueberfluß vorhanden sind, werden billig; Ueberbevölkerung bringt die Gefahr verminderter Widerstandskraft gegen Krankheit und Seuchen; es entstehen Verhältnisse, wie wir sie in Indien sehen.“

STREIFZUGE DURCH DIE SOZIALVERSICHERUNG

Wiederaufleben erloschener Anwartschaften in der Invalidenversicherung

Dr. M. Der Verlust der Anwartschaft bedeutet den Verlust der Rente. Aber verlorene Anwartschaften können auch wieder aufleben, z. B. dann, wenn der Versicherte wieder eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnimmt oder durch freiwillige Beitragsleistung das Versicherungsverhältnis erneuert und danach eine Wartzeit von zweihundert Beitragswochen zurücklegt. Hat der Versicherte aber das 60. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 1000 Beitragsmarken verwendet hatte. Hat der Versicherte das 40. Lebensjahr vollendet, so lebt die Anwartschaft durch freiwillige Beitragsleistung nur auf, wenn er vor dem Erlöschen der Anwartschaft mindestens 500 Beitragsmarken verwendet hatte und danach eine Wartzeit von 500 Beitragswochen zurücklegt. Es ist in jedem Falle empfehlenswert, vor der Stellung des Antrages auf Gewährung von Invalidenrente die Anwartschaft prüfen zu lassen. Der Antragsteller läuft sonst Gefahr, daß sein Antrag wegen Verlust der Anwartschaft abgelehnt wird, obwohl die Invalidität bejaht wird. Dann hat der Betreffende fast keine Aussichten mehr, jemals in den Genuß der Rente zu gelangen, es sei denn, daß er wieder arbeitsfähig wird und eine versicherungspflichtige Beschäftigung bekommt, die lange genug dauert, oder im Rahmen der genannten Vorschriften freiwillig Beiträge leistet. Aber er muß arbeitsfähig geworden sein. Wenn das auch alles manchmal möglich ist, so ist in der Mehrzahl der Fälle jedoch die Invalidenrente verloren.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Der Arbeiterdichter

Ich will in dir zu hellem Klingen bringen die vom Gellen fordernder Sirenen, die vom Dröhnen rasender Maschinen, die von der Monotonie unzähliger, ewig gleichbleibender Bewegungen des Geistes und des Körpers betäubte, zermürbte, mißhandelte, vergewaltigte Schwucht: nicht nur Automat am laufenden Band des Profits — nicht nur Hebel an gewinnversprechenden Mechanismen des Profits — nicht nur Material in ausgeklügelten Systemen des Profits — nein — auch Mensch zu sein! Tut, ein Wirker.

Augsburg

Nachtausflug Am Samstag, dem 1. August der Frauen- 1931, veranstaltete die Frauengruppe nach Gruppe unserer Filiale einen Biburgins Nachtflug, verbunden mit einem Tänzchen und heiteren „Karl-Hübich-Vorträgen.“

Die Bedenken gegen einen solchen Ausflug, welche geäußert wurden, haben sich erfreulicherweise nicht bestätigt. Alt und jung nahm in großer Anzahl an dem Ausflug teil.

Gegen 8 Uhr abends waren die geräumigen Lokale des „Karl-Hübich-Hauses“ dicht besetzt, so daß viele nur im Bald unterkommen konnten. Es waren etwa 300 Personen anwesend. Die Stimmung war ausgezeichnet und kann ohne Ueberhebung gesagt werden, daß alle Teilnehmer voll befriedigt nach Mitternacht den Heimweg antraten, soweit sich dieselben nicht in den Schlafträumen Platz verschafft hatten.

Der erste größere Ausflug unserer Frauengruppe ist als wohl gelungen zu bezeichnen und kam der Wunsch zum Ausdruck, diesen öfters zu wiederholen. Es soll auch bei dieser Gelegenheit besonders hervorgehoben werden, daß unser „Karl-Hübich-Haus“ eine Stätte der Unterhaltung geworden ist, wo neben gutem, billigem Essen und Trinken sich jeder wohlfühlt. Die Sonntagsbesuche sind erfreulicherweise immer sehr gut und bringen wir nur den Wunsch zum Ausdruck, daß der Teil unserer organisierten Kollegen, der bis jetzt noch weniger unser Heim besucht hat, dies nachholen möge. Hier befindet sich die organisierte Textilarbeiterchaft unter Kollegen und mancher gute Gedankenaustausch wird neben dem Gesellschaftsleben gefördert.

Das „Karl-Hübich-Haus“ ist durchgehend geöffnet und bittet die Verwaltung auch weiterhin um tatkräftige Unterstützung durch guten Besuch derselben.

Notizen

Frauenarbeit, die schädlich ist

Durch Technisierung und Rationalisierung der Arbeitsvorgänge hat die Frauenarbeit in Berufen und Industrien Anwendung gefunden, die vor dem den Männern überlassen waren. Erst die praktische Tätigkeit mußte erweisen, ob die Frau gemäß ihrer Konstitution zur Erledigung solcher Arbeiten geeignet ist. In den Berichten der Gewerbeaufsichtsamter finden wir nachstehende Beobachtung, die auch von den Gewerkschaften gemacht wurde:

„Der einzelne Handgriff an Maschinen mag oft nicht schwer sein, die dauernde Wiederholung desselben kann aber ganz bedeutenden Kraftaufwand erfordern und derartige Anstrengung verursachen, daß ihnen die Frau in des Wortes mahrer Bedeutung nicht gewachsen ist. So wurden in einem Betriebe Arbeiter an Pressen und Stanzen, die bisher Männer verrichteten, Frauen übertragen. Die Arbeit verlangt ein Herunterdrücken von Hand- und auch von Fußhebeln, Bewegungen, die gerade für den Frauenkörper deshalb ungeeignet sind, weil sie zu Schädigungen der Unterleibsorgane führen können. Die beteiligten Frauen fürchteten auch alle selbst, daß sie diese Arbeit auf die Dauer ohne Schaden nicht leisten können; zwei der Arbeiterinnen waren erkrankt, eine davon mit dem unmitttelbaren Zusammenhang dieser Arbeit mit der Erkrankung endgültig zu erweisen war. Dennoch ist es dem Gewerbeaufsichtsamter zunächst nicht gelungen, die Frauenarbeit an diesen Maschinen zu beseitigen.“

Die Beobachtung über die Schädlichkeit der Frauenarbeit in neuen Berufen muß fortgesetzt werden.

Die SPD. für das Recht der Frau auf Erwerbsarbeit

Der Parteitag der SPD. in Leipzig hat eine Resolution zur Frage der Frauenerwerbsarbeit angenommen, in der es u. a. heißt: „Die Sozialdemokratische Partei bekämpft aufs schärfste die Heße gegen die arbeitende Frau — gleichviel, ob sie ledig oder verheiratet ist. Nicht die erwerbsfähige Frau ist schuld an der anwachsenden Arbeitslosigkeit, sondern das kapitalistische System, das es mit voller Energie zu bekämpfen gilt. Wir verwenden die Versuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, einen Keil in die Arbeiterchaft hineinzutreiben und bekennen uns erneut zu der bereits in unserem Heidelberger Programm aufgestellten Forderung: „Gleiches Recht der Frau auf Erwerbsarbeit.“

Der Kampf gegen den Ueberfluß

Man hätte es niemals für möglich gehalten, daß der Mensch gegen den ihm zur Verfügung stehenden Ueberfluß einen regelrechten und erbitterten Kampf führen muß. Es ist nicht genug, daß er unter dem Ueberfluß zu leiden hat, indem ein Millionenheer von Arbeitslosen dadurch geschaffen wurde. Und doch brauchte niemand zu hungern, es könnte jeder ein Dach über dem Kopf haben, kurzum jedes Volk könnte auch dem letzten seiner Bürger das Notwendigste zum Leben vermitteln. In Nummer 30 der „Brücke“, einer Beilage des „Berliner Tageblatts“, werden eine Reihe Beispiele angeführt, wie der Mensch sich des Ueberflusses zu erwehren versucht:

„In Ceolan pflückt man von jeder Tee- und Kaffee- Pflanze drei bis vier Blätter und drückt dadurch im Jahre 1930 die Ernte um 75 Millionen Pfund herunter. In Griechenland verbietet man schon 1904 die Neuanpflanzung von Korinthen, und Ende 1909 wurde durch Gesetz die Anpflanzung von Weinbergen angeordnet. Bis 1913 wurden aus diesem Grunde 300.000 Hektar vernichtet. In Brasilien ließ man 400 Millionen Kaffeezweige eingehen und verringerte da-

durch die Produktion auf 15 Millionen Sack, von denen man glaubte, daß sie genügen, um ausreichende Preise zu sichern. Der Ueberfluß an Diamanten wird in weitläufigen Bankläusen verstaubt, ein Flugzeug bringt wöchentlich dreimal ganze Säcke davon nach Kapstadt, wo sie spurlos verschwinden, damit der Preis dieses kostbaren Steins sich hält. In Brasilien vernichtet man mehr Kaffee, als überhaupt getrunken wird, und ganze Pfefferernten sinken ins Meer. 60.000 Sack Kaffee — sollen vom brasilianischen Kaffeeexportationsinstitut zum Düngen verwendet werden, um den Markt zu entlasten. Die Holländisch-Indische Handelscompagnie ließ Tausende von Zentnern Gewürze verschwinden, nur um den Preis zu halten. Amerika und Ägypten verbrannten früher Baumwolle, und daß man in der Neuen Welt die Lokomotiven mit Weizen heizte, klingt wie ein Hohn auf Hungersnot und Elend in anderen Weltteilen.“

Das Bestreben, die Preise hochzuhalten, ist nicht neu. Schon seit Jahrzehnten wird der Absatz mehr oder weniger durch das Angebot reguliert. Welche Mittel dazu angewandt werden, konnte man aus den obigen Beispielen ersehen. Sie ließen sich vermehren. Hinweisen wollen wir nur noch auf den sogenannten Beimischungszwang. In Deutschland muß beispielsweise dem Motorerzeugnis Spiritus beigemischt werden, um die hohe inländische Spiritusproduktion abzulassen. Kognak muß dem Weizenwehl beigemischt werden, um den Kognakvorrat loszuwerden usw. In den südamerikanischen ABC-Staaten muß jeder Kohlenimporteur nachweisen, daß er für laudable viel Tonnen eingefuhrte Kohle laudable heimische Produkte Weizen, Kaffee usw. eingekauft hat, um sie den Kohlen vorzuziehen. Welche geradezu grotesken Mittel auch angewandt werden mögen, um die Mehrproduktion zu vermindern, überschreiten kann man in etwas nur mit einem Wort: Wahnsinn!

Die Macht der Hausfrau

„Ueberall ist der Einfluß der Männer entscheidender als der der Frauen; nur wo man kauft, regiert die Frau allein — wenn sie regieren will.“ Diese Worte von Emmy Freundlich, Mitglied des Oesterreichischen Nationalrats und Führerin in der Genossenschafts- und Frauenbewegung, bilden den Schluß eines in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichten Aufsatzes aus dem Reiche der organisierten Hausfrauen. In diesem Aufsatz wendet sich die Verfasserin unter anderem gegen den Zugabenunflug, der in vielen Ländern immer größeren Einfluß gewinnt und zum Beispiel in England, wo sich der Handel am längsten dem Zugabenwesen widersetzt, ganz verheerend wirkt. In England haben die großen Warenhäuser und Fabrikunternehmen einen wahren Hegenabbat an Zugaben und Prämien organisiert, der die Hausfrauen mit allem möglichen unnützen Kram belastet, und der natürlich zulegt die Gestehungs- und Betriebskosten erhöht. Gegen diesen Unflug haben nun die englisch Genossenschaftlerinnen Stellung genommen und beschlossen, einen lebhaften Kampf gegen die Zugaben und Prämien zu führen. Sechs Millionen Frauen, die von der Agitation erreicht werden, so führt Emmy Freundlich weiter aus, werden nun einsehen lernen, wie falsch es ist, sich zum Ankauf von Waren verlocken zu lassen, nur weil man irgend einen überflüssigen Gegenstand geschenkt erhält. Die Frau sollte sich ihrer großen Macht bewußt werden und alle Zugaben und Ertragsleistungen ablehnen, die nur den Zweck haben, sie von der Hauptsache abzulenken und irrezuführen. Die beste Bewehrung ist und bleibt die Bedarfsversorgung im eigenen Geschäfte, durch den Konsumverein.

Brandenburg

Bezirks- Am 19. Juli hatte ein Be- treffen in zirkeltreffen der Berliner und Branden- Romowitzer Kollegen und Kol- burg- leginnen mit den Branden- burger Kolleginnen stattge- funden. Die Kollegen und Kolleginnen trafen um 10 Uhr vormittags ein. Sie wurden aufs herz- lichste von den Brandenburgern begrüßt. Dann ging es gemeinsam zum Volkshaus zum Früh- stück; als wir uns gestärkt hatten, ging es um 11 Uhr zur Besichtigung des neuen Konsum- baues. Dort wurden wir schon von den beiden leitenden Genossen, den Geschäftsführern Bellin und Förster, erwartet. Was uns dort gezeigt wurde, war für uns ganz neu. Am inter- essantesten war die Bäckerei, in der durch das laufende Band die Ware schnell fabriziert wird. Der Kollege Walter sowie die Kollegin Raschke und der erste Vorsitzende, Kollege Stahlnecht, dankte in Namen der Kolleginnen und Kollegen den beiden Genossen Bellin und Förster für ihre freundliche Bemühung. Die Besichtigung hatte 2 1/2 Stunden gedauert. Nun ging es zurück zum Gewerkschaftsheim. Dann wurden noch einige Sehenswürdigkeiten der Stadt gezeigt, so die neue Krankenkasse, das Friedrich-Ebert-Bad und der Marienberg. Dann ging es zum Krematorium, um dort aus nach dem Grillabend zur Besichti- gung des Denkmals von Fritz Vollmann. Kol- lege Vollmann war ganz erstaunt; denn er hatte sich Fritz Vollmann etwas anders vorgestellt! Im Gewerkschaftsheim sprach Kollegin Raschke noch kurz über die wirtschaftlichen Verhältnisse und mahnte, dem Verband die Treue zu wahren. Bald schlug die Trennungstunde, um den Zug 8.13 Uhr zu erreichen. Die Brandenburger Kolleginnen und Kollegen gaben den Kollegen und Kolleginnen das Geleit zum Bahnhof. Mit einem „Hoches Wieder- sehen!“ führen die Kolleginnen und Kollegen nach Hause. Margarete Raschke.

Gladbach-Rheydt

Weltwirt- Ueber dieses Thema sprach schaftskrie- in einer stark besuchten Ver- kampf- sammlung der Funktionäre des Reichs- Deutschen Textilarbeiterver- regierung- bandes am Freitag, dem und Kamp- 7. August, das Mitglied des der freien Hauptvorstandes, Landtags- Gewerks- abgeordneter Lang, Berlin. schaften. Ausgehend von der katastro- phalen Arbeitslosigkeit, be- leuchtete der Redner den Stand der Weltwirtschaft mit allen internationalen Krisenerscheinungen, die eine Folge der Plan- und Ausweglosigkeit des kapitalistischen Systems sind. Auf der Suche nach Auswegen greift er die Geschichte des Kapitalismus auf, der Kapitalismus immer auf der Linie des geringsten Wider- standes an. Die bedauerlichen Angriffsobjekte in dieser Hinsicht waren immer Lohn und Arbeitszeit. Dieser Hinweis allein müßte genügen, daß die Arbeiter- schaft alle Kräfte einsetzt, um die Front gegen den Kapitalismus mehr und mehr zu härten. Gerade die Höhe der Textilarbeiter aus dem Jahre 1921/22 beweisen, daß je härter die Abwehrfront gegen den Kapitalismus, um so höher der Lohn ist. Aber nicht allein Lohn und Arbeitszeit sind An- griffsobjekte für den Kapitalismus, sondern ins- besondere das ganze moderne Arbeits- und Sozial- recht will das Unternehmertum heftigst milien. Man will dem „herr-im-Haus-Standpunkt“ wieder Geltung verschaffen und die Arbeiterchaft wirt- schaftlich und auch politisch vollkommen rechtslos machen. Sehr eingehend ging darauf der Redner auf die wirtschaftspolitische Entwicklung in Deutsch- land seit dem 14. September 1930 ein. Diese Wahlen, die eine Erschütterung des Vertrauens, das Deutschland im Ausland genöß, zur Folge hatten, führten zu harten Kreditabzügen aus- ländischer Geldgeber, so daß der deutschen Wirt- schaft in ganz kurzer Zeit etwa 3 Milliarden entzogen werden sind. In allzu frischer Erinnerung ist noch der Zusammenbruch der Danabank, der mit zur allerschwersten Erschütterung der deutschen Wirtschaft geführt hat. Wenn die außergewöhn- lichen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland auch außergewöhnliche Mittel rechtfertigen mögen, so muß doch festgehalten werden, daß die Maß- nahmen der Reichsregierung einmütige Ablehnung der freien Gewerkschaften finden müssen. Er- zwingen sei nur an die untragbaren Belastungen durch die Notverordnung. Die Maßnahmen der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung, um die Arbeitslosigkeit herabzumindern, sind ein völliges Nichts gewesen. Die freien Gewerkschaften haben diesen Plan der Reichsregierung ihre Zustimmung verweigert. Die verheerenden Vorwürfe der freien Gewerkschaften waren im Parlament nicht nachzugehen. In diesem Sinne eine verfehlte Politik, die sich an wirtschaftlich verlebendes Land und Deutschland nicht erheben darf.

Die dem mittlere wirtschaftliche Not hat die Funktionäre des Deutschen Textilarbeiterverbandes übernommen. Die Dramatiker darf den kommenden wirtschaftlichen und politischen Aus- entwicklungen keine Ruhe entgegenbringen. Die freien Gewerkschaften und ihre Funktionäre be- weisen, daß sie auch in Zeiten der Not zu kämpfen wissen.

Langenbielau
Abend- am vergangenen Sonn- tag den 17. August, dem 1. August 1931, besuchte der erste Vorsitzende des Arbeiter- verbandes, Kollege Langenbielau, die Pannschänke. Es war ein wunderbarer Abend, und deshalb war auch der Spaziergang bis nach

Rittlicheide, wo das eigentliche Zusammen- treffen stattfand, herrlich. Eine ganze hübsche An- zahl Kolleginnen und Kollegen hatten sich zum bestimmten Zeitpunkt eingefunden, die geschlossen nach Rittlicheide spazierten, aber eine ganz be- trächtliche Anzahl kam noch später nach, so daß die Räumlichkeiten dort viel zu klein waren, um die vielen Teilnehmer aufnehmen zu können. Sie mußten sich ganz verstreut in den einzelnen Zim- mern verhalten. Trotzdem aber wurde es riesig gemütlich. Während der gemeinsamen Kaffeetafel begrüßte Kollege Leuchtenberger die An- wesenden und gab seiner Freude darüber Aus- druck, daß so viele Kolleginnen und Kollegen an dem Abendausflug, und zwar dem ersten unserer erst in diesem Jahre gegründeten Frauenkom- mission, teilgenommen haben. Er wünschte weiter, daß auch fernherhin die Kolleginnen recht zahlreich die Frauenabende, die von der Frauenkommission des Deutschen Textilarbeiterverbandes veranstal- tet werden, besuchen möchten; denn die Frauen müssen sich mehr als bisher aktiver am ganzen Verbandsleben beteiligen. Sie müssen praktisch mitarbeiten, damit nicht die männlichen Kollegen, die doch eigentlich in geringerer Anzahl im Deut- schen Textilarbeiterverband vorhanden sind, die Arbeit, die im Interesse des Verbandes und der Mitgliedschaft geleistet werden muß, allein zu machen brauchen.

Der Nachhausemarsch verlief ebenso wie der Hinmarsch und überhaupt der ganze Abend in der schönsten Stimmung. Den Teilnehmern wird dieser Abend bestimmt in angenehmer Erinnerung bleiben. Selma Tjhe.

Plauen

Abendwande- Der Himmel schien ein Ein- rung der sehen zu haben, so daß diese Frauendom- Veranstaltung nicht von vorn- mission. herein wieder buchstäblich zu Wasser wurde. 25 Kolleginnen fanden sich am 25. Juli zusammen. Trotz Kurzarbeit und anderer Sorgen, die man mancher Kollegin vom Gesicht ablesen konnte, brachten alle Kolleginnen Humor und ausgezeichnete Stimmung mit. Bald schallte das muntere Lachen und Scherzen durch den Wald. Plötzlich überraschte uns ein Gewitter, so daß wir alle ins Haus flüchten mußten. In der ersten Stunde goß es immer noch in Strömen, und wir machten uns schon ernstlich mit dem Ge- danken vertraut, auf dem Heuboden der Gastwirt- schaft zu übernachten. Doch es kam nicht dazu. Der Regen hörte auf, und in wunderbarer klarer Luft traten wir geschloffen den Heimweg an. In schönster Harmonie waren wir gar bald wieder in Plauen angelangt. Beim Abschied hieß es nur immer: „Es war sehr schön, und wir kommen wieder mit.“ Lina Böhmé.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Kollege Frank, Thalheim im Erzgebirge, bittet uns um die Aufnahme folgender Zeilen:

Für die mir anlässlich meines 20jährigen Dienst- jubiläums als Geschäftsführer der Filiale Thal- heim des Deutschen Textilarbeiterverbandes ent- gegengebrachten Aufmerksamkeiten und Geschenke sage ich auf diesem Wege meinen Freunden und Bekannten herzlichsten Dank.

Johannes Willy Frank.

Georg Lutz 25 Jahre hauptamtlicher Funktionär

Am 24. August jährt sich der Tag, da Georg Lutz, der bei der Hauptverwaltung des Ver- bandes beschäftigt ist, in den Verbandsdienst ein- trat. Kollege Lutz stammt aus dem äußersten Westen des alten Reiches. Er wurde in Lannet- kirch im Oberelsaß geboren. Er erlernte, nachdem er die Schule verlassen hatte, die Handweberei bei seinem Vater, um später noch in anderen Weberei- betrieben tätig zu sein. Schon im Jahre 1900 organisierte er sich politisch, und 1903 beteiligte er sich an der Gründung einer Ortsgruppe des Deut- schen Textilarbeiter-Verbandes, deren zweiter Vor- sitzender er wurde. 1905 brach in seinem Bezirk ein Streik aus, der 23 Wochen dauerte; Kollege Lutz war in der Streikleitung die ganze Zeit über tätig. Nachdem er im Jahre 1905 Vorsitzender der Ortsgruppe Rattich wurde, wählte man ihn ein Jahr später, am 24. August 1906, nachdem der Umfang der Gruppe sich wieder vergrößert hatte, zum Geschäftsführer.

Kollege Lutz hat auch noch andere Vertrauens- posten bekleidet und sie alle gewissenhaft ausgefüllt, so daß man von ihm nur den Eindruck eines stets tätigen Mannes gewinnen konnte. Im Jahre 1910 rief ihn der Verbandsvorstand nach Berlin an die Hauptverwaltung, wo er heute noch in der Abteilung Hauptkasse tätig ist.

Wie würdigen dem Kollegen Lutz, der noch die Eigenschaften eines Jungen besitzt, noch viele Jahre ereignisreichen Wirkens für den Verband und die Arbeiterbewegung. Möge uns seine Kraft noch lange Jahre erhalten bleiben.

Neue Literatur

Ehrenangabe für das Dritte Reich von Dr. Helmut Klog. Verlag der AP-Korre- spondenz, Berlin NW 37, Siegmundshof 12. Juli 1931. Einzelpreis 50 Pf.

Wenn es nicht allzu fernher Zukunft der Histo- riker über Teden und Bergehen der Hitlerpartei

Unternehmer und ihre Lakaien

Kleine Bilder aus der Textilindustrie

Ein Betriebsratsvorsitzender verwechselt seine Rolle

Als im Jahre 1924 bei der Firma Johann Benker, Mechanische Buntweberei in Dörfles bei Rattich (Bayern) erneut Stellung genommen werden sollte zur Betriebsratswahl, da verlagte der Wahlvorstand und der alte Betriebsrat bzw. dessen Vorsitzender. Der frühere Vorsitzende hatte zu jener Zeit eine andere Rolle übernommen. Er verwechselte die Rolle des Betriebsratsvorsitzenden mit der eines Hundehüters. Er führte die Jagd- hunde des Herrn Benker, seines Chefs, spazieren und half bei den Jagden dieses Herrn als Treiber eifrig mit. Der derzeitige ernannte Wahl- vorstand traute auf Grund der Einstellung des früheren Betriebsratsvorsitzenden dem Landfrieden nicht recht und ließ die Vorarbeiten zur Betriebs- ratswahl liegen. Seit jener Zeit führte der Deutsche Textilarbeiter-Verband mit einer kleinen Anzahl von Kollegen des Betriebes den Kampf um eine Betriebsvertretung. Alle Versuche haben nichts ge- nützt, nicht einmal die Mithilfe des Vorsitzenden des Arbeitsgerichts Wunsiedel. Vor wenigen Wochen wurde die Sache erneut angepackt und durch den Vorsitzenden des Arbeitsgerichts ein Wahlvorstand der Firma vorgeschlagen. Nun sah auch Herr Dr. Benker ein, daß er der Bildung eines Betriebsrates nicht mehr ausweichen konnte und schlug selbst einen Wahlvorstand vor. Der Wahlvorstand nahm den Vorschlag an und leitete die Wahl ein. Die Hakenkreuzler (deren Hochburg Dörfles ist) stellten eine eigene Liste auf. Nach der Zusammenziehung der Nazis im Betrieb wurde mit der Hälfte der Stimm bei der Betriebsratswahl ge- rechnet. Die Wahl am 25. Juli zeigte aber ein anderes Bild. Die vereinigte Gewerkschaftsliste er- hielt 398 Stimmen und 6 Sitze, die Nazis 103 Stimmen und einen Sitz. Durch diese Wahl ist be- wiesen, daß die Nazis zwar die Speichellecker des Unternehmers sind, aber nicht die Vertreter der Ar- beiterchaft. Wenn der Kampf auch langwierig war, so war er doch erfolgreich. Aufgabe unserer Kol- legen und Kolleginnen muß es sein, die erreichte Position zu erhalten und das Rückgrat der Be- triebsvetretung zu stärken, indem sie sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband anschließen.

Kommunistische Betriebsräte in der Augsburgener Stadtbachspinnerei

Um es gleich vorweg zu sagen: die KSD-Be- triebsräte mit ihrem Anhang haben es meisterhaft verstanden, sich selbst aus dem Betrieb hinauszu- bugeln. Sie mußten auf Anweisung des Mos- kau-Lakaien Beimler unter jenen Umständen eine revolutionäre Tat vollbringen. In ihrer Harmlosigkeit sind dann auch die bedauernswerten KSD-Beute auf den gewissenlosen Phrasenschwall

des noch gewissenloseren Beimler und Konforten gründlich hereinzufallen.

Ein wilder Streik war gefällig, und die ahnungs- losen Leute, nach Aufpeitschung aller Leidenshaf- ten, die man sich nur denken kann, gehorchten willig. Die bankrotte KSD braucht von Zeit zu Zeit solche Schläger. Diesmal ist es diesen Leuten aber übel bekommen. Die Direktion entließ kurzer- hand fristlos die KSD-Betriebsräte. In ihrer Ahnungslosigkeit, die den Leuten nun einmal eigen ist, suchten sie Schutz beim höchsten Arbeitsgericht und reichten eine Klage ein. Der ganze Verhand- lungsgang bewies, daß neben ihrem Vertreter ihre Beweisführung derartig l i n d l i c h , u n e r s a h - ren und dumm war, daß schon aus diesen Gründen die Ausschusslosigkeit eines Erfolges von vornherein feststand. In letzter Minute holten sich diese mutigen revolutionären KSD-Leute noch den fassam bekannten kommunistischen Stadtrat Wagner zu ihrer Vertretung. Man muß sich immer wieder fragen, was man von diesen Leuten mehr bewundern soll, ihre geradezu grenzenlose Frechheit oder Dummheit. Argumentierte dieser Wagner mit dem Tarifvertrag für die südbayerische Textilindustrie, dessen Tarifkontrahent der Deutsche Textilarbeiter-Verband ist. Dieser Wagner weiß ganz genau (oder vielleicht auch nicht, denn dann genug dazu ist er), daß die Kläger keine Tarif- vertragskontrahenten waren und somit auch keinen Anspruch auf die vertraglichen Löhne hatten. Trotz- dem stellte er sich hin und arbeitete mit dem Tarif- vertrag des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, in der Meinung eines Diebemannes, vor dem Arbeits- gericht.

Das Arbeitsgericht wies nach längerer Beratung die Kläger mit ihrer Forderung auf Weiterbeschäf- tigung ab und legte ihnen die Kosten von 219 Mk. auf. Den Streikwert setzte das Gericht auf 7300 Mk. fest.

Der Vorsitzende des Arbeitsgerichts hob in seiner Begründung hervor, daß sie weder mündlich noch schriftlich Beweise für ihre Behauptungen erbracht hätten. (Das ist ja bei diesen Spruchbeuteln und Maulaufreißern gar nicht verwunderlich. Der Berichterstatter.) Auch hätten die Kläger veräußert, den Instanzenweg zu beschreiten, den der Tarif- vertrag vorschreibt. Weiter wäre durch die Kläger die gesetzliche Bestimmung über die Ründigung nicht eingehalten worden. Das ganze Benehmen der Kläger sei ein einziger Verstoß gegen alle ge- setzlichen einschlägigen Bestimmungen.

Das sind nun die bedauerlichen Folgen einer ge- wissenlosen Verbeugung, die mit aller Deutlichkeit zeigt, daß die Kosten für die Reklame der KSD, die Arbeiterchaft, wie dieser Fall wieder einmal ganz deutlich zeigt, selbst zu tragen hat.

Die Arbeiterchaft der Stadtbachspinnerei wird hoffentlich aus diesem lehrreichen Fall auch die Konsequenzen ziehen.

riff-Leipzig, Hugo Singheimer-Frankfurt a. M., Wilhelm Gollmann-Köln. Bezugspreis 1 Mk., Quartalspreis 2,75 Mk. Die Zeitschrift kann nur durch den Buchhandel oder unmittelbar vom Ver- lag (Postfach Berlin 694 03), nicht durch die Post- zeitungsliste bezogen werden.

Die bereits erschienenen Hefte zeigen uns ein ehrlisches Bemühen, die Probleme der künftigen Menschheitsgestaltung so klar wie nur möglich auf- zuzeigen. Es fehlt aber auch nicht an eingehenden Zergliederungen der Gegenwart. Die „Neuen Blätter“ sind kein Organ, das der Agitation, son- dern der geistigen Auseinandersetzung dient. Man muß sehr viel Bereitschaft aufbringen, um ein- zelnen Autoren, die die Dinge oft von einer anderen Seite zeigen, als wir sie zu sehen ge- wohnt sind, folgen zu können. Man wird, selbst wenn man nicht zustimmen kann, stets einen einor- men geistigen Gewinn buchen können.

Sprachpflege. Le Traducteur, fran- zösisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungs- blatt. Wer sich sein bishigen Französisch retten oder daselbe weiter ausbilden will, der greife nach dieser textlich, illustrativ und auch technisch vorzüglich ausgestatteten Zeitschrift. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Dr. Käte Frankenthal: § 218, nicht ändern — streichen! Umfang 16 Seiten. Preis 0,25 Mk. Schriftenfolge „Sozialistische Zeitsfragen“. E. Laubache Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Die bekannte Berliner Ärztin umreißt in ihrer Schrift die Arbeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion im Strafrechtsausschuß des Reichstages, soweit sie sich auf die Komplex des § 218 bezieht. Vom biologischen Standpunkt aus kommt sie nach einer kritischen Ausein- anderlegung mit Grosjahn und anderen Geg- nern des gewollten Abortes zu der Schlus- folgerung, daß jedes Kompromitteln in dieser Frage schädlich sei. Insbesondere weist sie außer- ordentlich wirksam auf die Gefahren der Drei- monatsgrenze hin, innerhalb deren event. Ärg- ten die Einleitung des Abortes auch aus sozialen Gründen gestattet werden sollte. Käte Frankenthal entscheidet sich für die Befreiung jeder Strafbestimmung und fordert, daß der Kampf in der Hauptsache zu gehen habe gegen den § 184 des Strafgesetzbuches, der eine allgemeine, wirksame Volksaufklärung über die Verhütung ungewollter Schwangerschaften verhindert. Kenntnis über Verhütungsmittel und über Abtreibungs- gefahren müßte weitest Verbreitung finden.



Die Kammgarnspinnerei

14. Besprechung: Der Flyer

In der letzten Abhandlung haben wir das sogenannte englische System besprochen, das sich, wie wir gesehen haben, im besonderen für längere Wollen eignet. Es können aber für die Kammgarnspinnerei auch Wollen in Frage kommen, die zwar schlicht und glatt sind, aber doch verhältnismäßig kurz; speziell zu Strickgarnen werden solche Wollen verwendet.

Diese Wollen nun lassen sich nach dem englischen System nicht ohne weiteres verarbeiten, denn das englische System setzt wegen des Zugs zwischen Spule und dem die Drehung erteilenden Flügel eine gewisse Länge der Fasern voraus. Das früher behandelte französische System ist auch nicht das unbedingt geeignete, denn das Band aus den schlichten kürzeren Fasern wird durch den Mittelvorgang nicht so haltbar gemacht, daß es den Zug, der nachher durch das Wiederabwickeln von den Spulen auf das Band kommt, ohne weiteres aushält. Die durch den Mittelvorgang erreichte Verdichtung des Bandes genügt demnach nicht.

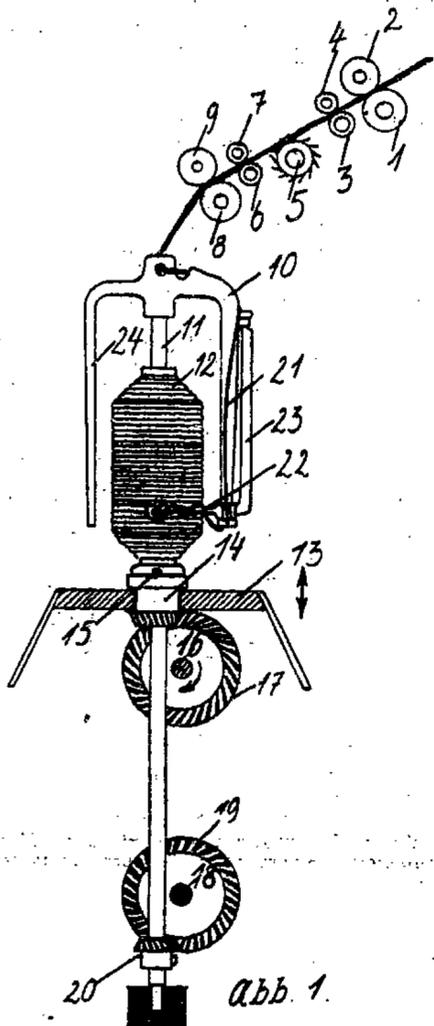
Wir müssen also dem Band, namentlich wenn es verhältnismäßig dünn geworden ist, eine andere Festigung geben. Eine solche kann durch den echten Draht, so wie er bei dem englischen System erzeugt wird, erreicht werden. Es muß deshalb beim Bearbeiten von solchen Wollen auf den Draht erteilenden Flügel zurückgegriffen werden. Um nun den Zug, der zwischen Flügel und Spule entsteht, aufzuheben, müssen die Spulen angetrieben werden. Wir erhalten damit eine der kompliziertesten Maschinen, nämlich den Flyer, d. h. eine Flügelspinnmaschine, bei der die Spule ebenfalls angetrieben ist. Warum die Maschine, und zwar gerade der Spulenantrieb, kompliziert wird, geht aus folgenden Ueberlegungen hervor.

Die Spule kann nicht mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Spindel angetrieben werden, denn sonst würde überhaupt kein Band auf die Spule aufgewickelt. Die Spule muß also entweder langsamer oder aber schneller als die Spindel laufen. Diese Geschwindigkeitsdifferenz zwischen Spule und Spindel muß gerade so groß sein wie die Differenz des Streckwertes. Wäre die Umfangsgeschwindigkeit der Spule z. B. größer, so entstünde ein Zug auf dem Band, der dieses verziehen und mit der Zeit zerreißen würde. Wäre die Differenz der Umfangsgeschwindigkeit von Flügel und Spule kleiner als die Differenz des Streckwertes, dann würden sich die Fasern stauen, was ebenfalls sehr bald zu Fadenbrüchen führen müßte.

Nun wäre an und für sich dabei noch keine große Schwierigkeit, die Geschwindigkeitsdifferenzen zwischen Spindel und Spule zu erzeugen. Das ginge mit einfachen Räderüberlegungen zu machen. Für das Aufwickeln des Fadens kommt aber die Umfangsgeschwindigkeit der Spule in Frage. Die Umfangsgeschwindigkeit setzt sich zusammen aus dem Umfang der Spule und der Drehgeschwindigkeit der Spule. Die Umfangsgeschwindigkeit muß nun der Liefergeschwindigkeit angepaßt sein, und da die Liefergeschwindigkeit konstant ist, muß auch die Umfangsgeschwindigkeit konstant sein. Der Umfang ändert sich aber dadurch, daß die Spule im Verlauf des Spinnens immer dicker wird.

Man muß deshalb die Drehgeschwindigkeit der Spule stetig verringern, d. h. sobald eine Lage aufgewunden ist, muß beim Umschalten der Pantbewegung gleichzeitig auch die Spulengeschwindigkeit um einen entsprechenden Betrag verringert werden. Erreicht wird dies durch ein Konoidenpaar, auf dem ein Riemen verschoben wird, und damit der Riemen nicht zu sehr belastet ist, ist noch ein Differentialantrieb dazwischen geschaltet. Eine übermäßige Belastung des Riemens muß vermieden werden, damit eine gewisse Sicherheit vorhanden ist, daß der Riemen nicht rutscht. Dieser Hinweis auf die Art des Antriebs mag genügen, da wir feinerzeit bei der Besprechung der Baumwollspinnerei eine schematische Dar-

stellung des Flyerantriebs gebracht haben. Die besprochenen Umstände kommen natürlich in erster Linie für die feineren Bänder in Frage. So lange die Bänder noch grob



Flyer mit Streckwerk, schematisch dargestellt sind, sind die angeführten Bedenken hinfällig, und es steht demnach nichts im Wege, die groben Bänder mit Frotteuren zu bearbeiten.

Die Maschinenzusammenstellung wird infolgedessen etwa wie folgt aussehen. Zuerst kommen einige Nadelstabsstreifen. Nach diesen einige Frotteure und erst die letzten Maschinen der Vorspinnerei sind dann die Flyer. Dementsprechend ist auch das Streckwerk, der Flyer, ausgerüstet. Es ist wohl selbstverständlich, daß, wenn schon bei dem Frotteur, der den Flyern vorangeht, Nadelwalzen verwendet worden sind, beim Flyer selbst nicht auf Nadelstäbe zurückgegangen wird.

In Abbildung 1 ist das Streckwerk des Flyers schematisch dargestellt. 1 und 2 ist das Hinterzylinderpaar, 3 ist ein Führungszylinder mit dem leichten Belastungszylinder 4, 5 ist die Nadelwalze, dann kommt wieder ein Führungszylinderpaar 6 und 7; 8 und 9 endlich ist das Vorderzylinderpaar. Das Streckwerk ist also ein Nadelwalzenstreckwerk schrägstellend, bei dem noch Führungszylinder eingebaut sind. Die Führungszylinder haben die gleiche Arbeit wie die Nadelwalze zu leisten, nämlich das Zurückhalten von schwimmenden Fasern.

Rad 20 ein. Das Rad 20 sitzt wieder fest auf der Spindel 11, so daß von der Welle 18 aus die Spindel 11 angetrieben wird.

Da nicht nur eine Spindel angeordnet ist, muß die Welle 18 längs der ganzen Maschine laufen. Man kann deshalb auch keine gewöhnlichen Kegeträder verwenden, um die Spindel anzutreiben, da Kegeträder Achsen verlangen, deren Mitten senkrecht aufeinander zu verlaufen. Beim Flyer müssen aber die Mitten der beiden Wellen (z. B. Welle 18 und die Spindel 11) gegeneinander verschoben sein, da sonst Welle 18 nicht fortlaufend sein könnte. Die Räder sind deshalb mit schrägstellenden Zähnen versehen und werden als Hyperbelräder bezeichnet. Wenn wir uns an die Fadenführung bei den Flügelvorspinnmaschinen entlang des Flügels erinnern, bei denen das Band einige Male um den Flügelarm herumgewunden war (zur Erhöhung des Zuges und vor allem um die Drehung bestimmt in das Stück zwischen Flügelkopf und Streckwerk zu drücken), und die heute gezeigte Anordnung damit vergleichen, so fällt uns die wesentlich kompliziertere Anordnung des Flyerflügels auf.

Das hat seinen Grund in der wesentlich geringeren Haltbarkeit des Bandes aus den kürzeren Fasern. Dieses Band kann den Zug, der durch das Umwinden des Flügelarmes entsteht, nicht ohne weiteres ertragen.

Außerdem muß es auch vor dem Luftzug, der durch die Rotation des Flügels entsteht und der bei den kurzen Fasern unter Umständen zu beträchtlicher Flugbildung führen würde, geschützt werden. Man hat deshalb den Flügelarm, der das Band zu führen hat,

als Rohr ausgebildet. Dieses Rohr kann aber kein gewöhnliches Rohr sein, denn sonst wären wieder Schwierigkeiten beim Einfädeln vorhanden. Um diese Schwierigkeiten zu vermeiden, ist das Rohr, also der Flügelarm 10, geschliffen. Der Schlich 21 verläuft nicht gerade, sondern in Form einer Kurve, damit der Faden nicht durch die Zentrifugalkraft aus dem Schlich herausgeworfen werden kann.

Um trotzdem eine gewisse Spannung erzielen zu können, wird das Borgarn um den Pressfinger 22 herumgewunden, entweder in einem oder mehreren Umgängen. Der Pressfinger 22 dient dazu, die Borgarnlunte mit Sicherheit bis an die Spule zu führen. Er würde aber von der Spule durch die Zentrifugalkraft weggedrückt werden, wenn an ihm nicht ein Gegengewicht, das mit 23 bezeichnet ist und das durch die Zentrifugalkraft immer nach außen gezogen wird, so daß der Pressfinger dauernd an der Spule anliegt, angebracht wäre. Der Arm 24 des Flügels dient lediglich als Massenausgleich, der bei den verhältnismäßig hohen Tourenzahlen unbedingt nötig ist. Der Flügelkopf ist wieder durchbohrt, so daß eine sichere Führung der Lunte gewährleistet ist.

Weil in diesem System sowohl Frotteure als auch Flyer vorkommen, heißt diese Art der Vorspinnerei die gemischte Vorspinnerei. Mitunter wird sie auch als die deutsche Vorspinnerei bezeichnet. — Damit wollen wir die Besprechung der Vorspinnerei beschließen und uns im nächsten Artikel der Feinspinnerei, also der Erzeugung des fertigen Garns, zuwenden.

In der fachtechnischen Rundschau der Nr. 31 des „Textil-Arbeiter“ ist bei Abbildung 2 ein Fehler unterlaufen. Der Spindelkopf sollte senkrecht stehen. Dadurch kommt dann das Streckwerk in eine Lage von etwa 30 Grad gegen die Waagerechte geneigt.

Fachliteratur

KINZER, H., TECHNOLOGIE DER HANDWEBEREI. II. TEIL; DIE JACQUARDWEBEREI. 6. umgearbeitete Auflage. 190 Seiten. Mit 234 Originalabbildungen. Brünn 1931, Verlag Rudolf M. Kohrer, Preis geb. 4,80 Mk.

Die Ringersche Handweberei ist ein seit Jahrzehnten bestens bewährter Lehr- und Lernbehelf für Webeschulen, gewerbliche und höhere technische Schulen, sowie zum Selbstunterricht für Webereibefähigte.

Die jetzt erschienene Neubearbeitung des zweiten Teiles umfasst wesentliche Verbesserungen und Erweiterungen sowohl im Texte als auch an Bildern. Der Inhalt ist dem derzeitigen Stande der Wissenschaft vollkommen angepaßt und allen Fachleuten ein willkommenes und belehrendes Nachschlagewerk geworden, das bei den schwierigsten einschlägigen Fragen sicher den Weg weist, alle Schwierigkeiten auf dem Gebiete der praktischen Erzeugung der Jacquardweberei schnell und gewissenhaft zu überwinden.

Sehr vorteilhaft ist die beim Kapitel „Jacquardarten“ eingeschaltete Tabelle zum Vergleich der Kartenblätter für die verschiedenen Teilmengen der Jacquardmaschine, desgleichen die Tabelle über gangbare Beschnürungszwirne bei dem Kapitel „Beschnüre“, so wie es schon früher der Fall war bei der Bestimmung der Gewichte der Anfangseisen. Eine wesentliche Bereicherung erfährt der Abschnitt über Schnürbreiten durch Einfügung von Skizze und Text über das Flügel schnürbrett, das bei Aufstellung von Mustertischen hervorragende Vorteile bietet. Auch bei Behandlung der Jacquardmaschine für Fach- und Tieffach bzw. Schrägachse erfolgt eine ausführlichere Erläuterung, die zum besseren Verständnis wesentlich beiträgt. Eine Vervollkommnung erfährt ferner das wichtige Kapitel über Damaste und jenes über bewegliche Schnurvorräte. Neu aufgenommen und ausführlich behandelt wurden die Jacquard-Ripsweberei und die Steppweberei, sowie das Weben echter Gobeline mit der Jacquardmaschine.

Der methodische Aufbau des Buches hat gewonnen. War die fünfte Auflage des vorliegenden Lehrbuches bereits ein sehr guter Lehr- und Lernbehelf, so wird es die sechste Auflage um so mehr sein, da diese wesentlich ergänzt und verbessert erscheint. Lektüre und Studium werden vorteilhaft unterstützt durch die zahlreichen, ausgezeichneten, bis ins kleinste Detail genauen Skizzen, die zur Belebung des Inhalts besonders beitragen. Die „Jacquardweberei“ des in Fachkreisen des In- und Auslandes bekannten Verfassers ist durch die Neubearbeitung ein zuverlässiges Handbuch der Jacquardweberei geworden.

Die Anschaffung dieses vorzüglichen und praktischen Behelfes sei daher allen Interessenten wärmstens empfohlen, um so mehr als der Preis des gut ausgestatteten Buches sehr niedrig ist.

Sitzungen des Textilnorm

Der Fachnormenausschuß für Textilindustrie und Textilmaschinen (Textilnorm) hat am 19. Juni 1931 in Berlin folgende Sitzungen abgehalten:

- I. Mitgliederversammlung des Textilnorm.

Tagesordnung:

 1. Neuwahl des Vorsitzenden.
 2. Geschäftsbericht.
 3. Rechnungsbericht.
 4. Aussprache über die Fortführung der Normungsarbeiten.
 5. Anträge und Verschiedenes.
- II. Sitzung des Arbeitsausschusses für Webereimaschinen.

Tagesordnung:

 1. Webstühlen, TEX 4660 bis 4663.
 2. Räder- und Spindelmaschinen, TEX 4670.
 3. Schlagtöde für Seidenwebstühle, TEX 4648.
 4. Räder für Unterlagstühle, TEX 4655.
 5. Versuche über das Delen von Webereimaschinen.
 6. Räder für Webeschirre, TEX 4607.
 7. Toleranzen für Riechmaschinen.
 8. Strupfen, TEX 4857 und 4858.
 9. Automatenpulpen.
 10. Schutzhüllen für Kunstseide.
 11. Scheibenspulen für Kunstseide.
 12. Rechts- und Linksbezeichnung an Webstühlen.
 13. Ein- und Ausrichtung an Webstühlen.
 14. Kettwächterlamellen.
 15. Verschiedenes.
- III. Sitzung des Arbeitsausschusses für Spinnereimaschinen.

Tagesordnung:

 1. Kammgarnspinnspindeln und Spulen, TEX 4023 bis 4029, 4061.
 2. Baumwollspinnspindeln und Spulen, TEX 4030, 4031, 4032, 4034, 4062.
 3. Bezeichnung der Einzelteile von Spinnspindeln, TEX 4040 bis 4043.
 4. Aufstichhüllen, Aufstichhüllen.
 5. Festlegung von Toleranzen für die Verformung von Papierhüllen.

Sitzungsberichte sind zu beziehen durch Textilnorm, Berlin NW 7, Dorstbeckerstr. 47.

